Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 19

Artikel: Erdbeben und ihre Folgen
Autor: Winter, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende.

Wie ein Verschmachtender, der nie
Mehr trinken wird, allein im Wüstenraum,
Nur wenig Schritte steht ein Palmenbaum,
Ihm aber brechen hart am Ziel die Knie —

Und wie ein Mann, der nächtlich geht im Schnee
Und sinkt, indem es immer dichter schneit,
Er fühlt: Es kommt — es kommt — die Ewigkeit,
Und sitzt wie eingehüllt in seinem Weh —

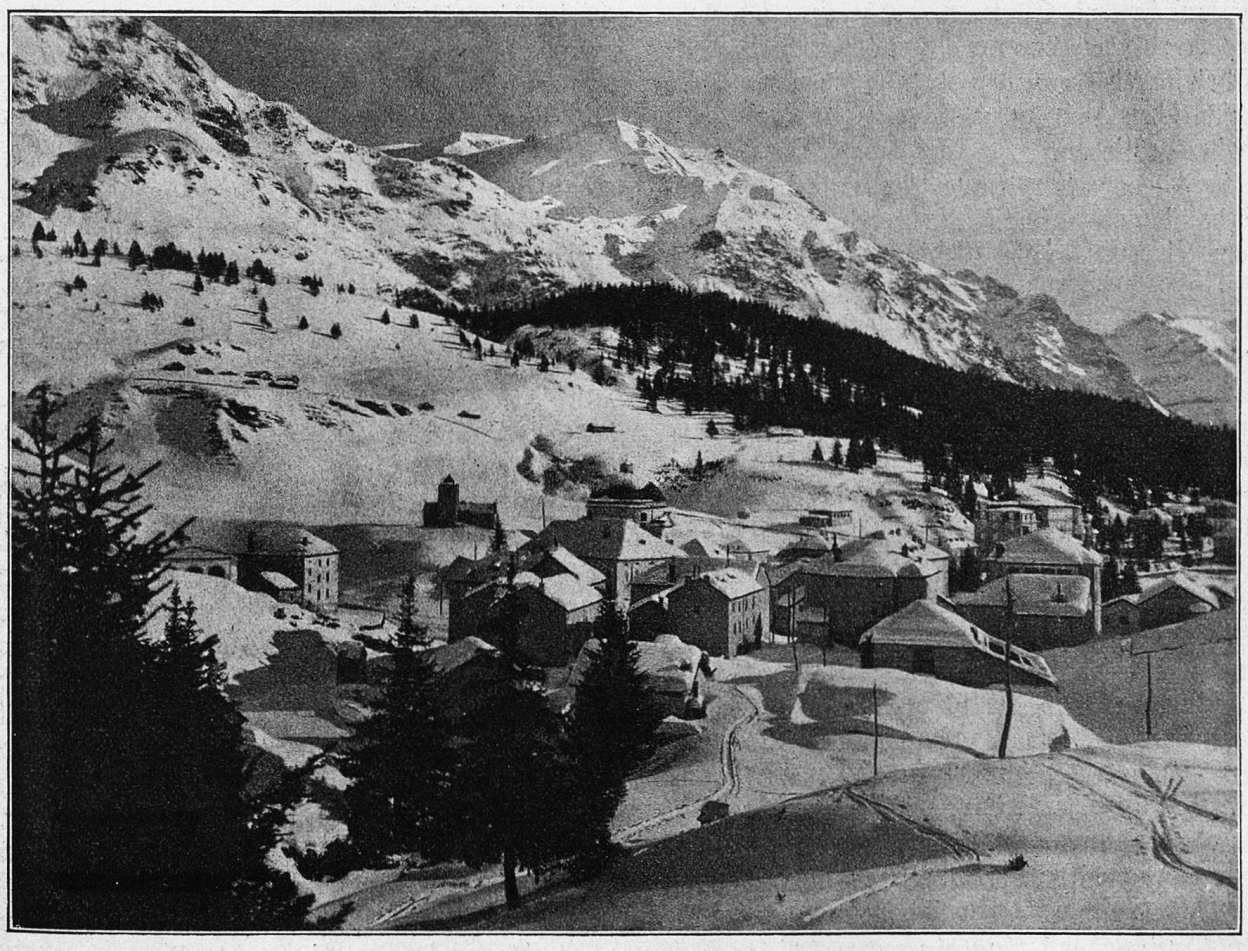
So hebe ich noch einmal meine Hand
Nach dir, o Leben, das von dannen geht,
Und wie der Palmbaum nah und ferne steht,
Das wie der Weg im weißen Dunkel schwand.

Karl Schloß.

Erdbeben und ihre Folgen.

Von Hans Winter.

In der jüngsten Zeit waren die unterirdischen Gewalten wieder sehr rege; sie haben in Indien blühende Städte vernichtet und unzählige Menschenopfer gefordert. Wir können uns nur schwer in das Furchtbare eines solchen Unglücks versetzen, denn unsere Heimat liegt in der breiten Zone des „tiefen Erdfriedens", die sich von den atlantischen Küsten Frankreichs und Englands über die norddeutsche Tiefebene und Rußlands Steppen nach Asien hinein erstreckt. Erdbeben sind in ihr selten, und schwere, verwüstende Erschütterungen kommen überhaupt nicht vor, darum fehlt uns vielfach das Verständnis für derartige Naturkatastrophen. Wie überstehen aber die vom Unglück betroffenen Völker und Städte diese furchtbaren Schicksals-



San Bernardino im Schnee (Graubünden). Phot. Steinemann, Locarno.

schläge, und inwieweit vermögen Erdbeben hemmend und störend in die Entwicklung der menschlichen Kultur einzugreifen?

Bei dieser Frage richten sich unsere Blicke unwillkürlich in die ferne Vergangenheit, nach jenen Gebieten, in denen die Erde seit Menschengedenken unruhig geblieben ist. Und wir brauchen zu diesem Zweck nicht weit zu wandern. Die Stätten der alten Kultur, die Länder um das Mittelmeer, sind ja eins der erdbebenreichsten Gebiete der Erde. Hier sind die Ländermassen durchaus nicht so fest angefügt, wie der flüchtige Augenschein uns lehrt; es ist, im geologischen Sinne gesprochen, durchaus noch nicht so lange her, da hatten die Küsten des Mittelmeeres andere Umrisse. Da waren Sizilien, Sardinien und Korsika mit dem afrikanischen Festland verbunden, da gab es noch kein Aegäisches Meer. Bis nach Griechenland und weit über die Insel Kreta hinaus erstreckte sich das Festland von Kleinasien, und viele Anzeichen sprechen dafür, daß der Mensch schon damals in diesem Gelände wohnte. Das Menschengeschlecht war also Zeuge der gewaltigen Einbrüche und Senkungen, die zum Entstehen des Aegäischen Meeres mit seinem Inselgewirr führten. Aber von den Katastrophen der vorgeschichtlichen Zeit ist uns keine Kunde aufbewahrt geblieben.

Seit jener altersgrauen Vergangenheit ist die Erde hier niemals zur Ruhe gelangt, und trotzdem lehrt uns die Geschichte, wie auf dem schwankenden Boden eine der schönsten Schöpfungen der Menschheit, die hellenische Kultur, erblühte. Die alten Griechen hatten viel von Erdbeben zu leiden. Poseidon, der Erderschütterer, warf unbarmherzig ihre Häuser um; man versuchte ihn zu versöhnen, und darum stimmten die Lakedämonier, wenn die Erde bebte, einen Lobgesang auf Poseidon an. Manche Städte, wie zum Beispiel Korinth, wurden wiederholt von Erdbeben arg verwüstet, und doch erhob sich Korinth immer aus den Trümmern und bildete von neuem den Mittelpunkt eines strebsamen Handels und üppigen Wohllebens. Auch große Werke der Baukunst hatten unter der Wirkung der unterirdischen Gewalten zu leiden. Durch ein Erdbeben wurde der berühmte Koloß zu Rhodus, die 34 Meter hohe Bildsäule des Sonnengottes, etwa 60 Jahre nach seiner Errichtung umgeworfen. Es war eins der „Sieben Weltwunder". Auch ein anderes dieser Weltwunder, das berühmte Mausoleum zu Halikarnassus, wurde, wenn auch später erst, durch ein Erdbeben verwüstet. Und was in dem herrlichen Palmyra die Kriegsfurie noch verschonte, das zertrümmerten schließlich die zürnenden Erdgewalten.

Als eine der furchtbarsten Katastrophen in geschichtlicher Zeit ist aber das große Erdbeben zu nennen, das im Jahre 529 Syrien und Kleinasien heimsuchte. Unter anderen Städten wurde durch dieses Beben auch Antiochia in Trümmer gelegt, nachdem es schon in den Jahren 105 und 526 völlig durch ähnliche Katastrophen verwüstet worden war. Bei diesem großen syrischen Erdbeben sollen nach der Schätzung von Chronisten nicht weniger als 120 000 Menschen umgekommen sein. Nicht minder hart wurde Syrien im Jahre 1157 heimgesucht. Die furchtbaren Folgen der Erschütterung kann man noch heute in den Ruinen der verlassenen Städte der Landschaft Hauran studieren, die man als „Städtewüste" bezeichnet. Krieg und Erdbeben haben das blühende Land menschenarm gemacht...

Aus unserer Reihenfolge von Erdbeben, die weiterhin die Länder am Mittelmeer heimsuchten, ragt die Erschütterung vom 25. Januar 1348 hervor. Kärnten und angrenzende Länder wurden von ihr betroffen. Kirchen, Türme, Paläste, Kastelle wurden in Trümmer gelegt, Tausende von Menschen unter ihnen begraben. In Venedig wurde der „Canal grande" trocken gelegt, und bei Villach in Kärnten führte der Erdstoß den Bergsturz des Dobratsch herbei. Durch die herabstürzenden Felsenmassen wurden zwei Märkte und siebzehn Dörfer begraben und das Gailtal in einen See verwandelt.

Kein Land in Europa hat aber unter Erdbeben so viel zu leiden gehabt, wie Kalabrien. Als der düsterste Tag in seiner Geschichte ist der 9. Januar 1693 verzeichnet, an dem 49 Städte verwüstet wurden und unter den zusammenbrechenden Häusern und in der hoch aufgeschwollenen Meeresflut gegen 60 000 Menschen umkamen. Furchtbar war ferner das Erdbeben von 1783, das auf fünfeinhalb Quadratmeilen im Umkreis alles niederwarf. Die Erde klaffte an vielen Stellen auf, und in den Schlünden verschwanden Häuser, Bäume und Gärten. Man schätzte die Zahl der Toten auf 25 bis 30 000.

Das größte Entsetzen rief aber die furchtbare Katastrophe hervor, die am 1. November 1755 erstmalig über die blühende Stadt Lissabon

hereinbrach. Bei ihr wurde die Zerstörung noch durch das Hereinbrechen einer Erdbebenflut vom Meere aus vergrößert, und zu diesen vernichtenden Gewalten gesellte sich als dritte im Bunde das Feuer, das überall in den Haustrümmern ausbrach. Lissabon, das damals gegen 500 000 Einwohner zählte, wurde zu einem Steinhaufen, und die Zahl der Toten konnte man niemals genau ermitteln. Man schätzte sie auf 80 000.

Seit jener Zeit hat bis zur Katastrophe von San Franzisko kein Erdbeben eine Großstadt in so furchtbarer Weise heimgesucht. Immer wieder bebte aber die Erde im Süden Europas, und jahraus, jahrein kamen von dort Hiobsbotschaften. Im Jahre 1870 bis 1872 wurde die griechische Provinz Phokis von andauernden Erdbeben furchtbar verwüstet. Während dieser Schreckenszeit hat man dort gegen 300 große und gefährliche Erdbeben gezählt, ferner 50 000 schwächere und gegen eine halbe Million leiser Erschütterungen. Eine ganze Anzahl von Ortschaften wurde völlig in Trümmer gelegt. Da aber beim Beginn der Erdbeben die meisten Bewohner während der herrschenden Hitze im Freien nächtigten, war der Verlust an Menschenleben verhältnismäßig gering. Furchtbarer erschien dagegen das kurze Erdbeben vom 3. April 1880, das die Insel Chios traf. Von 17 000 Häusern wurden 14 000 zerstört und dabei 3541 Menschen getötet. Von ähnlichem Unglück wurde am 28. Juli 1883 die Insel Ischia betroffen, wobei in Casamicciola 6616 Häuser zerstört und 2313 Menschen erschlagen wurden. Doch das sind schon kleinere Katastrophen, an denen die Geschichte des Mittelmeergebietes leider zu reich ist.

Ebenso unruhig wie das Mittelmeergebiet sind weite Länderstrecken von Süd- und Zentralamerika, namentlich die an der Westküste des Kontinents gelegenen. Die Eingeborenen Mexikos und Perus haben aber keine Geschichte. So hat sich auch keine Überlieferung großer Erdbeben aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas erhalten. Um so reichlicher fließen die Nachrichten seit dem 18. Jahrhundert. Da eröffnet das große, mit dem Austritt des Meeres verbundene Erdbeben von 1747 in Callao und Lima den düsteren Bericht. Es forderte die Hafenstadt und 12 000 Tote. Schrecklich war im Jahre 1797 das Erdbeben von Riobamba in Ekuador, bei dem die Stöße von unten explosionsartig kamen, Häuser emporhoben und Leichen aus den Gräbern herausschleuderten. Man schätzte die Zahl der Toten auf 60 000. Im 19. Jahrhundert mußten in diesem Gebiete gegen ein Dutzend schwerer Erdbeben verzeichnet werden. Die Städte Caracas, Concepcion, Mendoza, Arica, Iquique und Arequipa wurden zerstört, und die Zahl der Toten schwankte jedesmal zwischen 10 000 und 30 000. Dazu kommen die Katastrophen an der Küste des Stillen Ozeans. Merkwürdig, daß auch auf diesem schwankenden Boden sich die höchsten Kulturen der indianischen Rasse entwickelt haben. Man braucht ja nur an Mexiko und Peru zu erinnern.

Ein drittes und mit das größte Bebengebiet der Erde liegt am Ostrande Asiens. Japan, so eigenartig in seiner Kultur und seinen Leistungen, ist ein an Erdbeben ungemein reiches Land. Wenn man in alten japanischen Aufzeichnungen nachforschen wollte, so würde man gewiß eine Erdbebenchronik zusammenstellen können, die an Schwere und Schrecken der Katastrophen derjenigen der Mittelmeerländer nicht nachstände. Hier sei nur an das große Beben von Kioto im Jahre 1596 erinnert. Häuser, Burgen, Tempel stürzten ein, und auch die Bildsäule des Gottes Daibuzu wurde umgeworfen. Da trat Taiko Toyotomi Hideyoschi vor den gestürzten Gott, beschuldigte ihn mit zorniger Stimme der Schwäche, nahm Bogen und Pfeil und schoß nach ihm ...

Nicht minder häufig schrecken die zürnenden Erdgeister die Bewohner verschiedener Provinzen Chinas und lassen sich trotz der seit Jahrtausenden ihnen dargebrachten Opfer nicht versöhnen. Furchtbar war die Katastrophe, die im April 1871 Batang heimsuchte; da schwankte der Boden zehn Tage lang wie ein Schiff auf stürmischer See. Noch schrecklicher wären die Verlustlisten, wenn wir die mit Erdbeben so nahe verwandten Vulkanausbrüche mit in Rechnung setzten. So hat zum Beispiel ein einziger Ausbruch des Temboro östlich von Java im Jahre 1815 nicht weniger als 60 000 Menschenleben vernichtet.

Von den Erdbeben der letzten Zeit könnte man diejenigen in Tokio und Lissabon als die schlimmsten bezeichnen, doch sie stehen in keinem Verhältnis zu den bereits geschilderten Schrecknissen vergangener Jahrhunderte. Was an hervorragenden Kunstwerten zugrunde ging, müßte nach Milliarden bewertet werden. Und

wer zählt die Millionen an Menschenopfern, die plötzlich unter den Trümmern der zusammenbrechenden Häuser erschlagen oder von der Erdbebenflut verschlungen worden sind? Und dennoch wurde durch diese Naturkatastrophen der Gang der menschlichen Kulturentwicklung nur wenig gehemmt. Bedeutend mehr hat er unter klimatischen Einflüssen gelitten, unter Dürre mit nachfolgender Hungersnot, und von jeher war der Krieg ein weit schlimmerer Städte- und Landverwüster als feuerspeiende Berge und die heftigsten Erdbeben.

399 Opfer des Lambachs!

Von Josef Bothe.

Mit furchtbarem Getöse sauste das Geröll hernieder...

Im Jahre 1492 war es. Zwischen dem heutigen Brienz und Interlaken lag das kleine, stille Dörflein Kirnholz, mit etwa 400 Einwohnern. Auto, Eisenbahn und Flugzeug, die geräuschvollen und nervenbeunruhigenden Erfindungen menschlicher Zivilisation störten noch nicht den Frieden der Bewohner von Kirnholz, die sich fast ausnahmslos, schon damals, mit Holzschnitzerei beschäftigten und nebenbei, wie auch heute noch, für den eigenen Bedarf Milchwirtschaft betrieben. Kartoffeln kannte man noch nicht. Man baute etwas Korn an und hatte somit auch Brot. Ärmlich ging es im ganzen Orte zu, doch die Genügsamkeit der Kirnholzer sorgte für Frieden und Zufriedenheit.

Herrlicher Maisonnenschein lag über dem paradiesischen Tal und lockte die Bewohner vor die Türe. Im Süden zog es tiefschwarz herauf. Wolkenmassen ballten sich zusammen und jagten kreuz und quer dahin, und doch war es totenstill in der Natur. — —

Grell flimmerte ein Blitz auf, und dumpf grollend brach sich der Schall des Donners an dem Lambach und den andern Felsen. Der Lambach war eigentlich nur ein gewaltig steiler Berg von Geröll, mit überhängender Felsplatte.

Immer und immer bedeckte er, bei stürmendem Wetter, die umliegenden Felder und Wiesen mit seinem Geröll, so daß die Menschen mit den Aufräumungsarbeiten nie fertig wurden.

Das Wetter zog langsam und grollend heran. Die Kirnholzer schauten ihm mit ärgerlichem Sinn entgegen, denn bei jedem Wetter hieß es nachher wieder Aufräumungsarbeiten machen, und die Arbeit haben weder die Kirnholzer, noch ihre Vorfahren erfunden. Als die ersten schweren Tropfen fielen, schloß man Fenster und Türen und richtete grimmigen Gesichtes Hacke und Spaten.

Heftige Windstöße fegten plötzlich um die Häuser, rissen und schüttelten an Dächern und Türen, und klatschend prasselte der Regen hernieder. Fast dunkel wurde es im Tal, so daß man die Lampen anzünden mußte. Und dann folgte Schlag auf Schlag, Blitz auf Blitz. Immer wilder tobte das Wetter. Die Windstöße waren längst zu einem heulenden Brausen geworden. Durch die Gassen von Kirnholz floß das Wasser in kleinen Bächen. Vom Rollen des Donners erzitterten die kleinen gebrechlichen Häuser. Finstere Nacht herrschte im Tal und über dem schäumenden See, sekundenlang von grellen Blitzen taghell erleuchtet. Es schien, als wäre die Hölle losgelassen, als wenn Titanen miteinander im Kampfe lägen.

Dann plötzlich ein furchtbarer Schlag, der die Erde beben machte. Erschreckt hielten die Menschen den Atem an. „Der Lambach, der Lambach!" dachten sie und duckten sich zusammen. Dann ein himmeleinstürzendes Krachen. Mit furchtbarem Getöse sauste das Geröll und die ganze Felsplatte des Lambachs zu Tal und begrub das ganze Dorf unter sich. —

Vierhundert Menschen — ein Massengrab!

Langsam verzog sich das Wetter. Als die Sonne ihre Strahlen wieder in das Tal sandte, war von dem kleinen, sauberen Dörflein Kirnholz nichts mehr zu sehen. Meterhoch bedeckten die Geröllmassen den ehemalig zwanzig Meter hohen Kirchturm. Kein Baum, kein Strauch, nichts war zu sehen, nur eine Wüste, eine Sahara von Stein und Geröll.

Von nah und fern eilten die Menschen herbei und starrten mit erschreckten Augen auf die Stätte des Unheils. Klagend standen Verwandte und Bekannte der unter Stein Begrabenen auf den Geröllmassen umher und schauten mit brennenden Augen in die Runde, hoffend, es möge sich der eine oder andere gerettet haben. Daß unter dem 25—30 Meter tiefen Geröll wohl noch jemand leben konnte, hielt man natürlich für ausgeschlossen, darum dachte auch niemand ans Aufräumen. Mancher verrichtete ein stilles ernstes Gebet und ging wieder heim!

Und doch lebte noch einer! —

Neben der Kirche wohnte in einem alten